



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

31. Dezember 1974 / Nr. 52

## DIE WELTWOCH

# Fromm und die Lebensf

Jean Améry über Erich Fromms «Anatomie der mensc

*Seit Konrad Lorenz' «Sogenanntem Bösen» ist die menschliche Aggression Modethema. Erich Fromms neues Buch (DVA, Fr. 48.10) reicht tiefer und diagnostiziert den «destruktiven Sozialcharakter» als Zivilisationskrankheit.*

«Der Mensch ist gut» — das war nicht nur Glaube und Wille der Weltfreunde der zwanziger Jahre; es war schon eingezeichnet bei Rousseau, bei der französischen Aufklärung, auch in der amerikanischen Verfassung, in der die «Pursuit of happiness» sich letztlich nur auf eine supponierte fundamentale Gutartigkeit der Spezies «Mensch» gründen konnte.

Der Mensch ist böse oder «sogenannt» böse: solcherart ist die gängige Meinung unserer siebziger Jahre, stütze sie sich auf den philosophisch ganz anspruchlosen Tierverhaltensforscher Lorenz, auf die französischen Sexualisten-de-Sade-Fanatiker, auf gewisse dem Intellektual-Snobismus schmeichelnde feierliche Verkündigungen vom Tode des Menschen.

Wie verhält es sich in Wahrheit? In einem ausserordentlich faktenreichen, an Wissensbreite von der Psychoanalyse über die Neurophysiologie und Ethnologie bis zur modernen Sozialphilosophie reichenden Werke versucht Erich Fromm eine Antwort zu erteilen. Gerade den Lesern dieser Zeitung muss Fromm nicht erst vorgestellt werden: in einem ausführlichen Interview (WW 1974/44) hat er sich über seine Psychologie und Sozialkritik hinlänglich deutlich geäussert; eine präzise knappe Kurzbiographie hat ihn persönlich präsentiert. Hier seien denn nur ein paar — da und dort kritische — Anmerkungen zu seinem grossen Werk über die menschliche Destruktivität gemacht. Man erinnert sich: Fromm, ein frommer, genauer ein lebensfrommer Mann, glaubt nicht



Erich Fromm:  
«Nur der Mensch ist ein Mörder»

gung. Niemals hat sie Lust am Töten oder Quälen. Und es gibt «böartige Aggressivität», Sadismus oder «Nekrophilie», wie Fromm mit einem vielleicht nicht ganz glücklich gefundenen Ausdruck des Menschen und *nur* des Menschen zerstörerische, auf Leidzufügung und Tod hinzielende Strebungen nennt. Sind wir zu wenig zivilisiert, um diese *nicht* «instinktiven», vielmehr nach Fromm im wesentlichen im «Sozialcharakter» begründeten Tendenzen zu unterdrücken? Keineswegs. Und hier kommt Fromms Zentralthese:

Im Gegenteil. Es ist die Zivilisation als solche und im besonderen unsere technische Zivilisation, die den destruktiven (oder «nekrophilen») Sozialcharakter formt und also denn zu unser aller Ungemach wird. «Nur der Mensch ist ein Mörder», heisst es bei Fromm. Er ist es aber nicht von eh und je her. Erst mit der Heraufkunft der Hochkulturen, mit dem, was der Verfasser die «städtische Revolution» nennt, macht der Mensch sich gleichsam der Erbsünde schuldig. Aus dem friedlichen Jäger und Nomaden der Vorgeschichte, der «ag-



# römmigkeit

## hlichen Destruktivität»

wenn man will, dem Normalgebildeten erscheint der Frommsche «Rousseauismus», die Ueberzeugung, dass die «Wilden» am Ende doch bessere Menschen waren, als der Weiterfrage würdig. Er nimmt sie nicht so ohne weiteres an. Sie erscheint ihm als in hohem Grade spekulativ, wie alles, was die Ethnologen (einschliesslich Lévi-Strauss) über das «wilde Denken», das «wilde Leben» uns darlegen. Er wird geneigt sein, nachdenklich zu werden über diese zivilisationsfeindliche Revolte und wird sogar einige Unruhe verspüren bei dem Gedanken, dass hier vielleicht einem neuen Irrationalismus der Boden bereitet werde.

Wo ich hingegen zu fast einschränkungsloser Zustimmung neige, das sind Fromms Analysen der kapitalistischen Gesellschaft, gewisse scharfe, polemische Stellungnahmen, wie etwa der kritische Ausfall gegen die Sade-Enthusiasten, die uns *ad nauseam* den «göttlichen Marquis» als einen Vorkämpfer der Freiheit und den Sadismus als eine entgrenzende Manifestation menschlichen Freiheitsverlangens eingeredet haben. Wo ich weiterhin ja sage, das ist die, sichtlich gegen eine sich selbst entfremdete Linke gerichtete, nachdrückliche Beharrung darauf, dass mit blossem Nichtstun, Nichtslernen, Nichtswollen kein Protest gegen die bestehende Ordnung sich erheben, ge-

schweige denn der Weg in eine bessere Gesellschaft eingeschlagen werde. Was mir einleuchtet, spontan und mit dem unabweislichen Gefühl subjektiver Evidenz, ist Fromms Versicherung, dass der Mensch beseelt sei von einem elementaren Verlangen nach Gerechtigkeit. Worin ich übereinstimme mit dem Autor, das ist die *Radikalität seines Humanismus*, die Forderung an den Menschen, sich gegen das Verhängnis der Sozialstruktur, gegen den eigenen «Sozialcharakter» aufzubauen. Imponierend ist sein «Prinzip Hoffnung», das hier eher in der Haltung und im Tone des zürnenden alttestamentarischen Propheten verkündet wird als in der sanften Diktion des wohlmeinenden Sonntagspredigers.

Mehr als hier möglich ist, wäre noch erörterenswert: Fromms Auseinandersetzung mit Freud, dem er eine kritische Treue bewahrt bis zu den eingelebten Porträts der Hitler, Himmler, Stalin, die über das schon Bekannte hinaus nichts weiter beibringen und zum Vorteil des Werkes hätten unterbleiben dürfen. Aber alles in allem wiegen die Einwände nicht schwer. Das Buch muss und wird in seiner Gedanken- und Informationsdichte zum Standardwerk über das Problem von Destruktivität und Aggression werden. Es hat keinen in Frage kommenden Rivalen. Als Zeugnis eines zeitgenössischen Humanismus ohne Illusionen wird es fürderhin ziemlich allein dastehen. Und als eine Bekräftigung positiver, vielleicht voluntaristischer Spekulation über unsere Herkunft und Zukunft hat es eine über alles Wissenschaftliche und Wissenswürdige hinausreichende moralische Aufgabe zu erfüllen.

## Spiel mit Zeit und Sprache

### Peter de Mendelssohns «Das Gedächtnis der Zeit»

Normale Kenntnisse reichen nicht aus. Ein Bücherbord, das nichts Spezielles über die französische Gesichte des 16. Jahrhunderts enthält, hilft nicht weiter. Wie getreulich es Peter de Mendelssohn in seinem eben bei R. S. Schulz erschienenen Roman «Das Ge-

mit sich herumschleppt, aus der ein Schluck in frühere Tage zurück und ein weiterer in die Zukunft blicken lässt, kann da nur als Arrabeske gelten. Der Zauber, der in Roquefort waltet, ist mächtiger, als dass er so simpel zu erklären wäre.